Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter

Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland

Band: 37 (1972)

Heft: 4

Artikel: Die Ausgrabung der Burgruine "Scheidegg" ob Gelterkinden : ein Arbeitsbericht

Autor: Ewald, Jürg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859863

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 4 37. Jahrgang Dezember 1972

Inhalt: Jürg Ewald, Die Ausgrabung der Burgruine «Scheidegg» ob Gelterkinden — Georg Peter, Lehrabschlussprüfung in Liestal im Herbst 1972 — Fritz La Roche, Der wiedergefundene Gürblenhof bei Bennwil — Erica Maria Dürrenberger, Im Spätherbst — Paul Suter, Vom Passwang — Jonas Breitenstein, Nach dem Passwang — Paul Suter, Zur Geschichte der Gotteshäuser des Baselbieter Hinterlandes (St. Hilar bei Reigoldswil) — Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung — Heimatkundliche Literatur

Die Ausgrabung der Burgruine «Scheidegg» ob Gelterkinden

Ein Arbeitsbericht [1] von *Jürg Ewald*

Im Jahre 1967 fasste die Kommission für archäologische Forschung und Altertumsschutz des Kantons Basel-Landschaft den Entschluss, in Anbetracht des schlechten Erhaltungszustandes der auf Scheidegg [2] noch sichtbaren Mauerreste, die *Restaurierung* dieser kleinen namenlosen Burg an die Hand zu nehmen. Da ein Bauwerk ohne Kenntnis des Unterbaues, der Fundamente und ihrer Qualität nicht konserviert oder restauriert werden kann, führte der Verfasser, assistiert von den Herren Erich Fehlmann, Kurt Hunziker, Rolf Schelker und Willy Stebler von der kantonalen Archäologie mit einer grossen Zahl junger Mitarbeiter in zwei fünfwöchigen Kampagnen in den Monaten Juli und August der Jahre 1970 und 1971 die gesamte *archäologische Untersuchung* der Anlage durch. Der Ertrag dieser Untersuchung ist so umfangreich und aussagekräftig, dass im Rahmen dieses Vorberichtes nur einige Grundzüge festgehalten werden können.

Die Nachrichten zur

Vergangenheit dieser Burg

sind nur spärlich, ja verschwindend gering. Ein tiersteinisches Urbar aus dem Jahre 1372 [3] spricht — als früheste Quelle — bereits von der Burg als einer Ruine. Sie muss also schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts verlassen und zerstört worden sein.

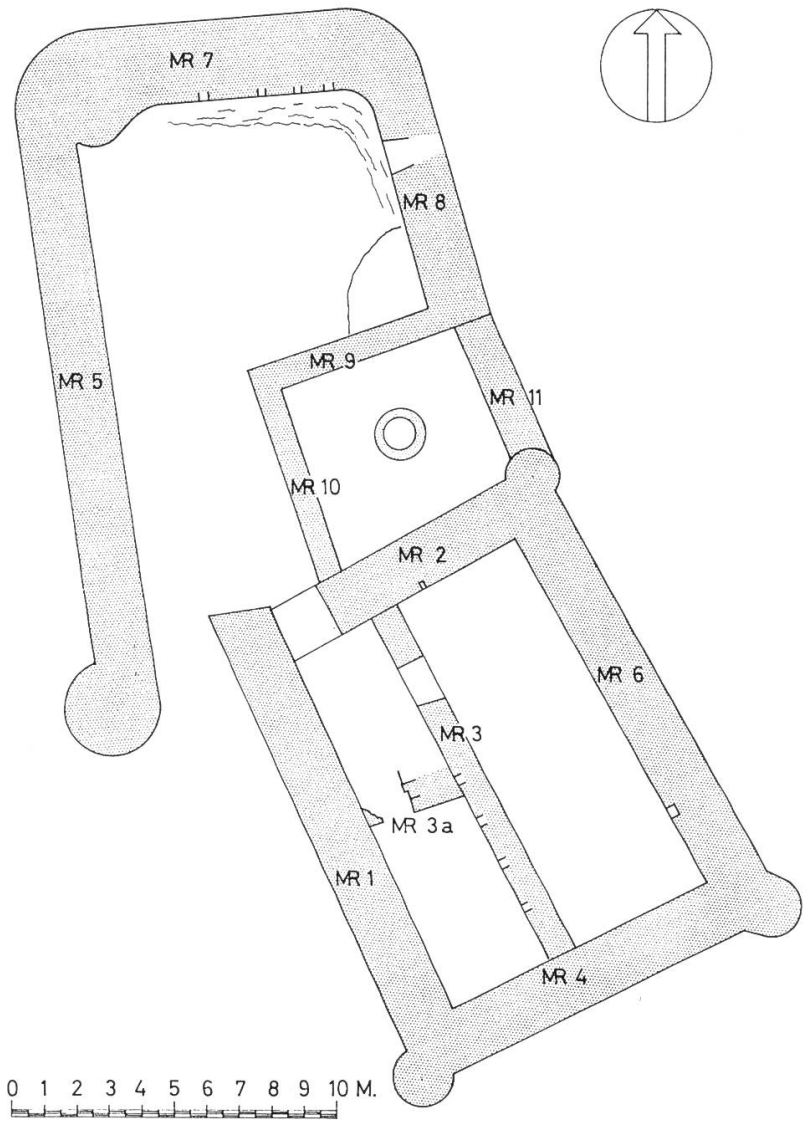

Bild 1. Ruine Scheidegg, Grundriss. Arbeitsplan ca. 1:200. Aufnahme und Ausarbeitung Erich Fehlmann. MR = Mauer-Nummer.

Die erste Grabungsetappe

widmete sich dem höher gelegenen, bergfriedartigen südlichen Teil, von welchem noch Mauern (Bild 1, MR 1 und MR 4 sowie südlicher Ausläufer von MR 5) sichtbar waren. Die zuerst am Burghügel angelegten Suchschnitte erwiesen sich als praktisch fundleer, so dass wir weder mit einer grösseren Fundausbeute im Innern noch mit einer längeren Bewohnungszeit der Anlage rechneten. Beide Annahmen schienen sich 1970 zu bestätigen. Der erwähnte Südteil wird von einer Längsmauer unterteilt, die in der Osthälfte des Bauteiles einen einzigen *Saal* von 4 × 12 m Grösse schafft (MR 2 – 3 – 4 – 6). Sein

Bild 2. Der Burghügel bei Beginn der Etappe 1971 von Norden. Im Hintergrund rechts Mauer 1, die Westwand des Bergfrieds.

Gehniveau ist der nackte Fels, dessen Unebenheiten mit einem mergeligen Lehmestrich ausgeglichen waren. Der Raum innerhalb der Mauern 1 – 4 – 3 – 3a lag um Stockwerkhöhe tiefer und erwies sich als mit mächtigen Balken überdeckter *Keller,* von dem aus eine Türe (Aussparung zwischen Mauer 3a und 1) mit einer *Treppe* in den Vorraum innerhalb der Mauern 1 – 3a – 3 – 2 hinaufgeführt haben musste, deren Brandspuren innen an Mauer 1 abzulesen sind. Dort, wo Mauer 2 auf Mauer 1 trifft, fand sich eine Aussparung, welche den Haupteingang zu dem beschriebenen Komplex bildet.

Die *Funde* in diesem Gebäudeteil erwiesen sich als recht spärlich: einige Keramikreste von Töpfen des 13. und 14. Jahrhunderts; ein halbes Dutzend Pfeileisen, ein kleiner, feiner Hammer und eine allerdings grössere Zahl dünner kleiner Nägel. Diese waren — zusammen mit einem Miniaturspielwürfel aus Bein von 5 mm Kantenlänge — im ebenfalls zum Ausgleich des Felsbodens dienenden Lehmestrich des Kellerraumes verloren gegangen. Es zeigte sich somit, dass dieser Teil der Anlage nach der Zerstörung — sei es unmittelbar danach oder später durch Schatzgräber — gründlich nach brauchbaren Materialien abgesucht worden war. Dies war umso eher verständlich, als der höchstgelegene Teil der Anlage noch bei Beginn unserer Untersuchung nur mit knapp 1 m Schutt überdeckt war.

Eine umso grössere Ueberraschung brachte die

zweite Grabungsetappe,

welche sich auf den übrigen, tiefer liegenden nördlichen Teil der Burg erstreckte, von welchem vor der Untersuchung nur kleine Reste der Aussenmauer zutagegetreten waren (Bild 2). Schon bei der Ausräumung der bis zu 4 m mächtigen Schuttmassen zeigte es sich, dass es hier Mauern gab, die noch manchen Meter hoch erhalten waren. An inneren Bauten in diesem Teil fanden sich nur die Mauern 9 und 10, die sich mit der Entdeckung des *Rundschachtes* im Geviert Mauer 2 – 11 – 9 – 10 eindeutig als Stützmauern einer *Zisterne* zu erkennen gaben.

Die Mauern 9, 10 und 11 sind innen mit einer um 15 cm dicken, tonigen Lehmpackung regelrecht abgedichtet. Der bei einer Schachttiefe von gut 3 m etwa 60 m³ fassende Raum rund um den Schacht, innerhalb des Mauergevierts, ist mit Steinen locker aufgefüllt, so dass sich hier das Regenwasser sammeln und im Schacht geschöpft werden konnte.

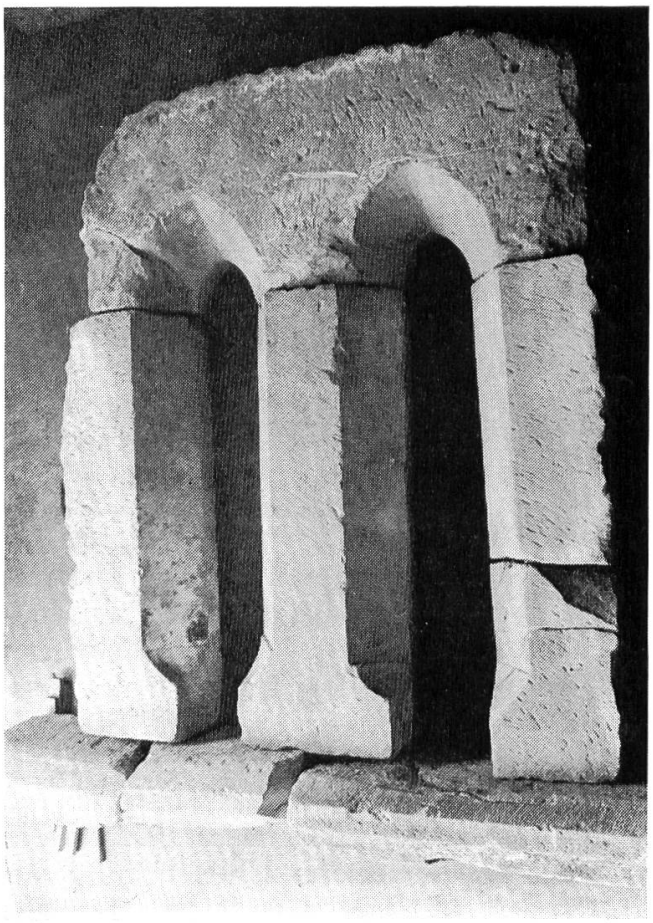

Bild 3.
Eines der geborgenen Fenstergewände.

Scheitelhöhe im Licht 1,15 m.

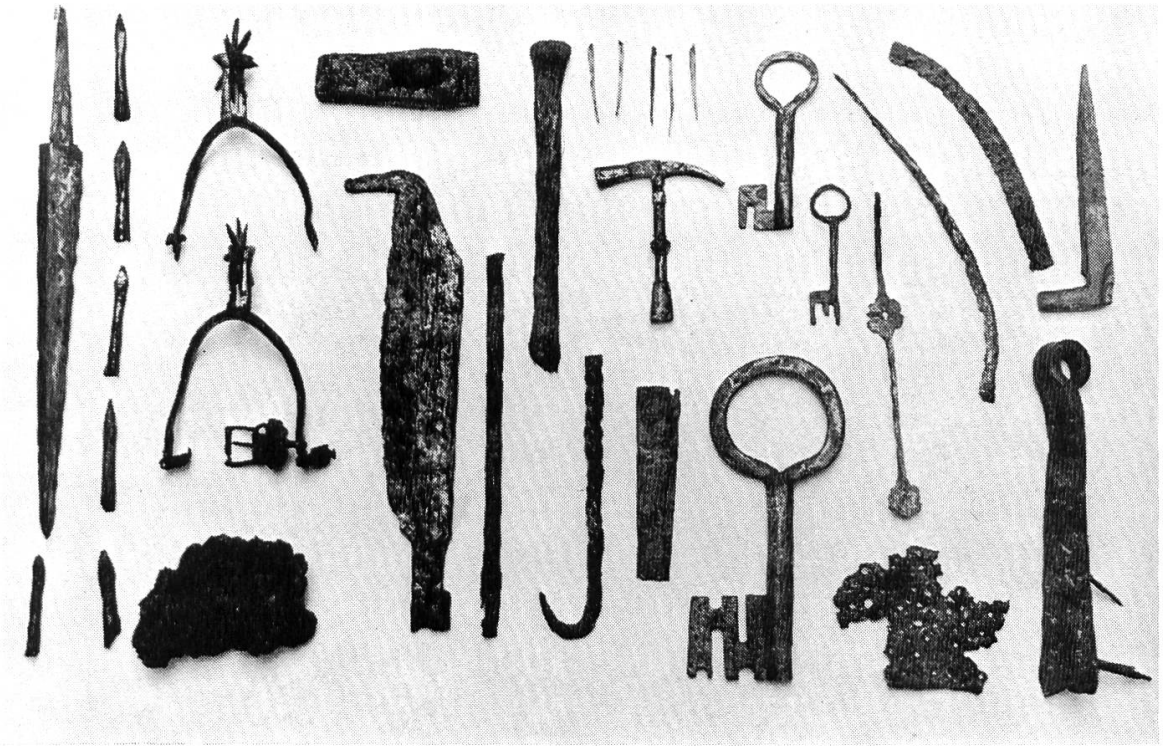

Bild 4. Objekte aus Eisen (ca. 1:5), v. l. n. r. und v. o. n. u.: Dolch (Länge 32 cm), Pfeileisen, zwei Radsporen, Kettenpanzerfragment, Fäustel, Abschlage, zwei Meissel, Kesselhaken, feine Nägel, kleiner Hammer, Hobeleisen, drei Schlüssel, Zierbeschläg, siebartig durchbrochenes Blech, zwei Sichelfragmente, Angelkloben, Türbeschläge mit Nägeln.

Auf diesem Zisternenbereich und im Schacht selbst sowie im Bereich zwischen Mauer 10 und 5 fand sich eine grosse Zahl von schlicht bearbeiteten Sandsteinblöcken (Bild 3). Das Puzzle mit diesen Fenster- und Türgewänden an Ort und Stelle sowie in den Werkstätten des Kantonsmuseums ergab zwei spitzbogige Doppelfenster, ein einfaches Fenster mit Spitzbogen sowie einen grossen Torbogen von 2,25 m Scheitelhöhe und 140 cm lichter Weite.

Der nicht sehr organische Zusammenhang zwischen dem oberen südlichen und dem tiefer liegenden nördlichen Teil, der im Stoss zwischen den Mauern 11 und 6/2 (Bild 1) besonders deutlich wird, legte die Annahme nahe, dass die *Gesamtanlage in zwei verschiedenen Etappen* entstanden sein musste. Ein erst im Zusammenhang mit den Konservierungsarbeiten 1972 entdecktes zugemauertes Fenster ist ein weiterer Hinweis auf zwei Bauetappen. Schliesslich fand R. Schelker nach der Zusammensetzung des Torbogens, dass dieser seiner äusseren Breite von über 1,7 m wegen gar nicht in dem Engpass zwischen Mauer 1 und der auslaufenden Flanke von Mauer 5 hätte Platz finden können. Das seltsam schräg angesetzte Haupt am Nordende von Mauer 1 erwies sich damit als Hilfskonstruktion für die — sekundäre — Aufstellung des Torbogens, rechtwinklig zu Mauer 5, und angelehnt an das schräge Nordhaupt

Bild 5. Keramikfunde, v. l. n. r. hinten: Topf (Höhe 20 cm), Nischenkachel, kleiner Topf, zwei Fläschchen; vorn: innenglasierte Napf-Kachel, Fragment eines Sturzbechers mit Henkel und Zierkopf, Tellerlämpchen, zwei Topfdeckel.

von Mauer 1. Daraus darf gefolgert werden, dass das Torgewände ursprünglich den ehemaligen Haupteingang zum Bergfried in Mauer 2 zierte, und erst beim Anbau des Nordteiles (Mauer 11 – 8 – 7 – 5) heruntergeholt und recht unorganisch als neuer Hauptdurchlass eingesetzt worden ist.

Reiche Ernte an schönen Funden durften wir auf dem Gehniveau des Hofes oder Stalles innerhalb der Mauern 9 – 8 – 7 – 5 halten. Unter den mehrere Meter mächtigen Schuttschichten stiessen wir auf eine kompakte und völlig unberührte *Zerstörungs- und Brandschicht* von rund 20—50 cm Mächtigkeit. Diese enthielt die Hauptmasse der nicht nur «klassischen», sondern auch einiger seltener mittelalterlichen Funde. Im Rahmen dieser Zusammenfassung sei nur auf die Bilder 4 und 5 verwiesen, die eine kleine Auswahl von Eisen- und Keramikfunden zeigen.

Auf einer Fläche von rund 1 m² fand sich ein dichter Komplex von nur wenig zerborstenen *Ofenkacheln,* eingebettet in eine leicht angebrannte Lehmmasse. Die Laborarbeit von E. Roost ergab über drei Dutzend ganze Napfkacheln sowie eine einzige Nischen- oder Kranzkachel. Zuoberst auf diesem Scherbenhaufen lag ein Aquamanile, ein bronzenes Wassergefäss in Tierform,

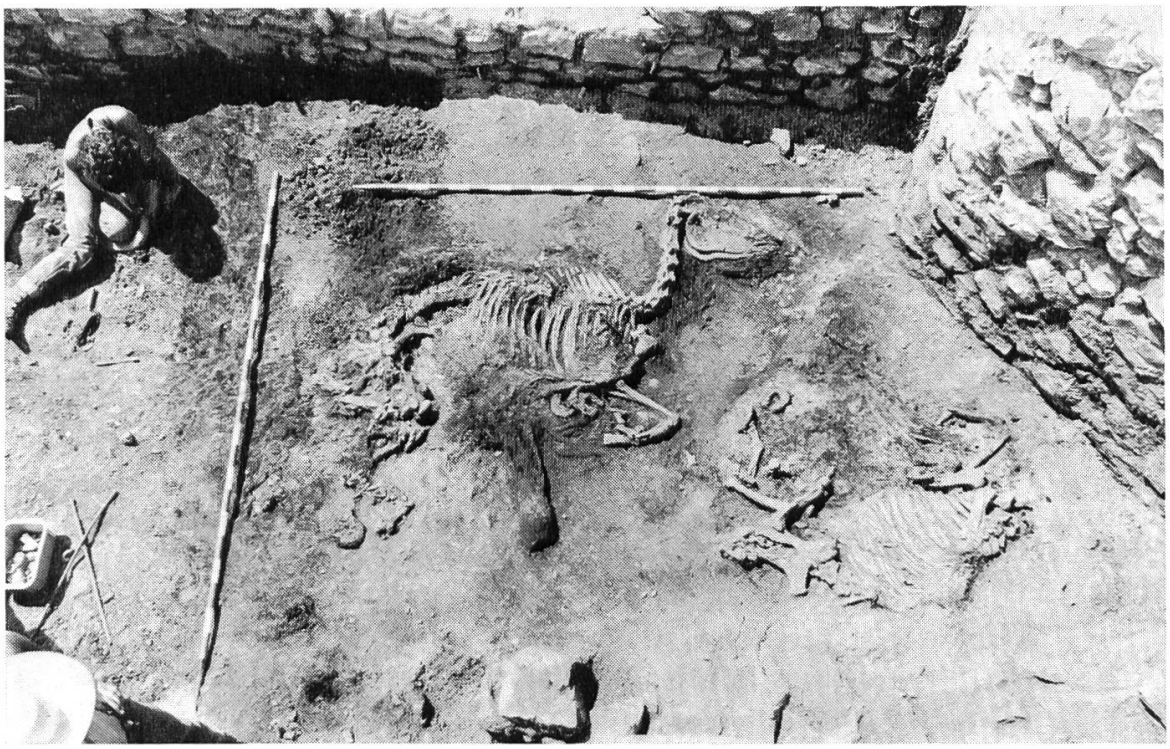

Bild 6. Die Skelette zweier kleinrassiger Pferde (mit allen acht Hufeisen) in der Ecke MR 5/7, die beim Brand der Burg verendet sind.

mit Pferdeleib und -schweif, paarigen Hufen oder Füssen und Löwenmähne, das durch den Sturz und Brand jedoch so arg gelitten hatte, dass die Form seines Kopfes nicht mehr zu erkennen ist. Unter dem eben beschriebenen Komplex lagen Stücke eines um 5 cm dicken, beidseitig flach abgeriebenen Kalkmörtelbodens, der mit Sicherheit zusammen mit dem ganzen Ofen von einem oberen Geschoss in die Tiefe gestürzt sein muss.

Unter diesen Bodenresten entdeckten wir schliesslich die unmittelbarsten *Opfer jener Brandkatastrophe,* der die Burg vor rund sechs Jahrhunderten anheimfiel: *zwei Pferde.* Mit ihren Köpfen in Richtung Mauer 7, an welcher sie vermutlich angebunden gewesen waren, waren sie niedergestürzt, parallel zu Mauer 5, das eine auf seine linke, das andere auf seine rechte Flanke (Bild 6). Ihre Becken enthielten noch die verkohlten Reste ihres letzten Futters.

Baugeschichte

Soweit die Bearbeitung der Funde schon Schlüsse zulässt, wird um die Mitte des 13. Jahrhunderts auf Scheidegg ein *Bergfried* errichtet. Gegen Ende des Jahrhunderts wird er mit einem eigentlichen *Wohnteil* erweitert. Wie die Fenster und die übrigen Funde zeigen, war der Bau mit einigem Luxus aus-

gestattet und das ganze Jahr über — auch für Frauen — bewohnbar (Zisterne, Ofen, Spinnwirtel!). Um die Mitte des 14. Jahrhunderts ist die ganze Anlage einer raschen Katastrophe zum Opfer gefallen, wobei ein *Grossbrand* ausbrach. Ob daran Erdbeben, Blitzschlag, Raub, Brandstiftung oder kriegerischer Ueberfall die Schuld trägt, dürfte wohl kaum je auszumachen sein.

Die im Gange befindliche Bearbeitung der Keramik- und Metallfunde, die osteologische Untersuchung der gehobenen Knochen, vor allem der Pferde, die mit einer Schulterhöhe von rund 1,20 m einer ausserordentlich kleinen Rasse angehören, ferner die weitere Abklärung der Bauchronologie und der bisher nicht erwähnten Wall- und Grabensysteme werden die Datierung und die Baugeschichte der Anlage weitgehend detaillieren können.

Mit der Unterstützung des kantonalen Burgenkomitees konnte die Konservierung der neu aufgedeckten und der schon früher bekannten Mauern 1971 begonnen und 1972 soweit fortgesetzt werden, dass für 1973 mit dem Abschluss der Restaurierungs- und zugleich der Publikationsarbeiten gerechnet werden darf.

Anmerkungen

1 Eine Kurzfassung dieses Berichtes erschien in den Jurablättern. Heft 10/11, Sondernummer «Baselland» 1972.

2 LK 1:25 000, 1068 Sissach, 633 140 / 255 300, 566 m ü. M.

3 Merz Walther, Die Burgen des Sisgaus 3, Aarau 1911, 252 ff. mit Anm. 1; daselbst alle übrigen Quellen.

Lehrabschlussprüfung in Liestal im Herbst 1972

Ansprache in gebundener Form von *Georg Peter*

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Der Krampf ist vorbei, das Ziel ist erreicht.
Das Zeugnis in zitternden Händen,
das Lehrlingsvolk der Schul' entfleucht,
die Freud' widerhallt von den Wänden.

«Nun ist es passiert! Die Angst ist vorbei!
Lebt wohl, ihr Pauker und Schinder!»
So hallet weithin das Siegesgeschrei:
Wer's hört, der freut sich nicht minder.